

Artikel

Herbert Leroy Vergebung als Heilung

Zur jesuanischen
Sicht der
Vergebung

Im folgenden wird versucht, einen Aspekt der Sündenvergebung herauszustellen, den das Neue Testament neben anderen Möglichkeiten gestattet. Es ist also bewußt nicht auf die Darstellung aller neutestamentlichen Vergebungsaussagen abgehoben. Doch soll die gesonderte Betrachtung der hier gewählten Möglichkeit nicht willkürlich erscheinen. Nach Ansicht Leroy's handelt es sich um die Sicht der Sündenvergebung, die in der Jesusüberlieferung als einigermaßen typisch hervortritt. Dies in der Diskussion um Versöhnung und Buße besonders zu betonen, bedarf wohl keiner eigenen Rechtfertigung. Es könnte sein, daß von daher bezeichnendes Licht auf die heutige Bußpraxis fällt, so daß überkommene und neu eröffnete Möglichkeiten den Gemeinden auf eine neue Weise nahegebracht werden können. red

Das rechtliche Verständnis von Buße und Vergebung ...

Das Wort Buße begegnet in unserem Sprachgebrauch in Wortverbindungen wie Bußgeldkatalog, eine Strafe abbüßen — und so kann es eigentlich nicht verwundern, daß das Wort auch da, wo es sich um den religiösen Bereich handelt, Assoziationen an Strafe, Vergeltung und Leistung auslöst. Wenn im selben Zusammenhang dann von Vergebung die Rede ist, so gerät auch dieses Wort in den Sog solcher Vorstellungen, indem nun — aus was für Gründen auch immer — die Strafe erlassen ist, auf Vergeltung verzichtet wird, beschwerliche und drückende Leistungen nicht mehr gefordert werden. Die Schuld ist erlassen, die Sünde vergeben. Es handelt sich bei alledem um Vorgänge im rechtlichen Bereich. Eigentlich ist es eine einzige Gerichtsatmosphäre, in der sich alles vollzieht: Verurteilung und Bestrafung sowohl wie Freispruch und Vergebung. Weil aber, recht besehen, jede Tat des Menschen, ja jedes Wort und jeder Gedanke vor diesem Tribunal verantwortet werden müssen, ist das gesamte Leben des Menschen von dieser Gerichtssituation geprägt.

... und die darin ausgedrückte Gottesvorstellung

Die religiöse Phantasie hat solche Erfahrungen zu dramatischen Bildern verdichtet, die eindrucksvoll ein Selbstverständnis und Lebensgefühl erkennen lassen, das so oder ähnlich Voraussetzung für ein weit verbreitetes Verständnis von Buße und Vergebung ist. „Der Höchste offenbart sich auf dem Richterthron; dann kommt das Ende. Das Mitleid schwindet, fern ist das Erbarmen; die

Langmut hat ein Ende. Es bleibt allein das Gericht; die Wahrheit wird bestehen, der Glaube triumphieren. Das Werk folgt nach; der Lohn erscheint; die guten Taten wachen auf; die bösen schlafen nicht mehr ein. Dann erscheint die Grube der Qualen und gegenüber die Stätte der Erquickung. Und der Höchste spricht zu den aufgeweckten Völkern: ... Schaut jetzt herüber und hinüber: Hier Seligkeit und Ruhe! Dort Pein und Feuer! Am Tage des Gerichtes spricht er so zu ihnen. Und dieser Tag hat weder Sonne, noch Mond, noch Sterne“ (4 Esra 5(7), 30—39).

Dieser Text steht nicht in der Bibel. Er ist dem vierten Esrabuch entnommen, einer apokalyptischen Schrift des frühen Judentums. Dennoch ist auf weite Strecken hin die hier ausgedrückte Gottesvorstellung maßgebend für das rechtliche Verständnis von Buße und Vergebung. Gott ist ein allmächtiger, niemandem verantwortlicher Herr. Seine Vorschriften sind auf jeden Fall einzuhalten. Übertretungen seiner Gebote ziehen Strafen nach sich. Es werden Sündenregister geführt, und ohne Erbarmen erfolgt das Gericht, vor dem der Mensch sich nur fürchten kann.

Das Verständnis Jesu

Doch lassen wir nun das Evangelium zu Wort kommen. Im Umgang mit einem Text aus dem Markusevangelium wird sich uns zu erkennen geben, wie Jesus und mit ihm die Urchristenheit die Vergebung der Sünde begriffen haben.

„Als Jesus einige Tage später wieder nach Kafarnaum kam, wurde bekannt, daß er dort in einem Haus war. Und es versammelten sich so viele Leute, daß nicht einmal mehr vor der Tür Platz war; und er verkündete ihnen das Wort. Da brachte man einen Gelähmten zu ihm, der von vier Männern getragen wurde. Weil sie ihn aber wegen der Volksmenge nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das Dach ab und ließen den Gelähmten auf seiner Tragbahre durch die Öffnung hinab. Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: ... Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh nach Hause. Der Mann stand sofort auf, nahm seine Tragbahre und ging vor aller Augen weg. Da waren alle außer sich; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen“ (Mk 2, 1—5a. 11f).

Ein sichtbar gemachter Glaube

Eine anschauliche, fast dramatische Szene ist hier geschildert. Die Hilflosigkeit des Kranken ist augenscheinlich: er kann sich selbst nicht helfen und muß auf einem Bett von vier Trägern zu Jesus gebracht werden. Aber auch das macht Schwierigkeiten wegen der Menge des

Volkes, die das Haus geradezu umlagert. Und dann wird diese merkwürdige Episode erzählt, wie die Träger offenbar von außen auf das im Orient häufig anzutreffende flache Dach des Hauses steigen, das Dach durchbrechen und die Bahre, die offenbar zuvor hinaufbefördert worden ist, von oben herablassen, direkt vor Jesus hin, der unten im Raum zu den Leuten spricht. Ein sehr außergewöhnlicher Vorgang. Ist das Fabulierlust, Freude an dramatischer Ausgestaltung, oder ist es mehr? — Ja, es ist mehr! Es wird darin etwas dargestellt und anschaulich gemacht, was als berichtende Notiz längst nicht diesen Eindruck machen könnte. Was das ist, wird deutlich an der Reaktion Jesu: „als Jesus ihren Glauben sah“. Kann man den Glauben sehen? Der Glaube ist eine innere Haltung. Und diese Haltung äußert sich bei den Trägern darin, daß sie mit ausgefallenen Mitteln zu bewerkstelligen wissen, den Kranken in die Nähe Jesu zu bringen. Es ist nicht etwa gesagt: Sie hatten einen großen Glauben. Vielmehr wird gezeigt, welche Mühe sie sich machen und auf welcher abenteuerlichen Weise sie die Nähe Jesu erreichen. Die Haltung ihres Glaubens wird erfahrbar. Die diese Erfahrung machen, sind davon betroffen, ja ergriffen. Sie geraten in Spannung und Staunen. Sie erleben auf diese Weise das, was sie selbst hergeführt hat: die Nähe Jesu, von der sie Heil, Gesundheit, Rettung aus Not und Krankheit erhoffen.

Verwandlung in die
geheilte Welt
des Anfangs ...

Was geschieht in dieser glaubenden Begegnung? — Wiederum wird es nicht einfach gesagt, sondern dargestellt. Auf Jesu Wort hin erhebt sich der eben noch Gelähmte. Und der es nötig hatte, von vieren getragen zu werden, trägt nun selbst sein Bett und geht vor aller Augen hinaus. Er ist heil geworden. Seine Krankheit ist von ihm gewichen und damit auch seine Abhängigkeit von den Menschen. Er steht nun in der Ordnung des Anfangs, die Gott so geschaffen hat, daß er sie gut nennen konnte. Sein gestörtes Leben ist durch die Begegnung mit Jesus verwandelt in die geheilte Welt, die in seinem Wort und Werk anbricht. Gottes Herrschaft, wie Jesus sie ausruft, unterjocht nicht, sondern erhebt die geschlagene Schöpfung in den Stand der Freiheit. Was krank darniederlag, geht nun aufrecht; was in notvoller Abhängigkeit verfangen war, ist frei. Und die Zeugen dieses Vorgangs erkennen die Wandlung ihrer notvollen Welt, die durch die Berührung Gottes in der Begegnung mit Jesus geschehen ist: „Da waren alle außer sich; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen!“ Neues ist eingebrochen in die alte Welt; die neue Ordnung des

Heils hat den alten Zwang überwunden. Und die solches erfahren, preisen den Schöpfer, der im Erlöser am Werke ist und neue Welt schafft.

... als Zuwendung
Gottes

Darum — so will es uns bei rechtem Zusehen scheinen — geht es dem Evangelisten. Er spricht von der Heilung dieses Kranken nicht, um eine spannende und merkwürdige Geschichte zu erzählen, die Jesus als einen mit Heilungskraft begabten Menschen erscheinen läßt, deren die Zeitgenossen noch andere kannten, wie wir wissen. Er macht diese Überlieferung durchsichtig; er bringt das in ihr zum Leuchten, was in Jesu Wirken nur dem Glauben erkennbar ist: daß Gott sich dieser Welt zugewendet hat und aus dem in Not vergehenden Alten Neues schafft. In Jesus begegnet der, der sich Israel offenbart mit dem Wort: „Ich bin der Herr, dein Arzt“ (2 Mos 15,26).

Eine vielschichtige
Wirklichkeit:

Was in diesem Heilungsgeschehen sichtbar geworden ist, hat also weitere Wirklichkeit erfahrbar gemacht, als auf den ersten Blick zu erkennen war. Und diese Wirklichkeit ist auch hier vielschichtig. So verwundert es nicht, daß das Evangelium noch eine Seite der Wahrheit in diesem Geschehen ans Licht hebt, die beim ersten Lesen nur schwer verständlich ist. Darum wurde der Text des Markusevangeliums eben auch zunächst nur soweit gelesen, wie er den Ablauf der Heilung erzählt. Diese Erzählung wird aber wie folgt unterbrochen:

Sündenvergebung

„Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten im stillen: Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer Gott? Jesus merkte, was sie dachten, und sagte zu ihnen: Warum hegt ihr solche Gedanken? Ist es leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh umher? Ihr sollt aber erkennen, daß der Menschensohn die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben. Und er sagte zu dem Gelähmten: Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh nach Hause“ (Mk 2,5—11).

Heilung

Das Bild dieser Heilung, in der Gottes schöpferisches Werk in Jesu Hinwendung zum Menschen dargestellt ist, erscheint nun noch einmal in einem anderen Licht. Und da werden wiederum auffallende und erstaunliche Züge sichtbar. War nicht die ganze Unternehmung der vier, die den Kranken auf so schwierige und zugleich auch etwas abenteuerliche Weise zu Jesus bringen, darauf abgestellt, daß er Hilfe in seiner Krankheit erfahren soll-

te? Das erste aber, was Jesus zu dem Kranken sagt, der da vor ihm liegt, ist: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Und in der folgenden Auseinandersetzung mit den anwesenden Theologen wird deutlich, daß die Heilung letztlich nur erfolgt, um die Wirksamkeit des Vergebungswortes herauszustellen. Die Heilung bestätigt, daß diesem Menschen die Sünden vergeben sind.

Eine bloß geistliche
Wirklichkeit?

Wird da nicht die Zuwendung Gottes, der die notvolle Gestalt der Welt und der Menschen in die geheilte Ordnung der neuen Schöpfung erhebt, plötzlich verstellt? Geht es am Ende gar nicht um Heil und Freiheit, um aufrechten Gang und Lösung aus qualvollen Abhängigkeiten, wie wir meinten, sondern um die Vergebung, die dann schließlich auch ohne die so ersehnte Gesundheit des Leibes empfangen werden könnte? Ja, muß man nicht erwarten, daß nun gefolgert wird: die Vergebung ist das Entscheidende; alles andere ist zweitrangig und dem Glaubenden weniger bedeutsam, so daß dann am Ende eben doch die leibhaftige und darum so schmerzlich gestörte Welt in ihrer Not bestehen bleiben könnte, wenn nur die Sünde vergeben und damit die geistliche Wirklichkeit ergriffen wäre? So mag man fragen.

Der Geheilte
als „Sohn“

Doch es ist nicht so. Es handelt sich nicht um zwei verschiedene Wirklichkeiten, nicht einmal um zwei verschiedene Ebenen. Es geht um die eine Welt, es geht um den ganzen Menschen, dem Gott in Jesus begegnet. Und gerade darum erstreckt sich die verwandelnde Kraft solcher Begegnung in der Heilung des Leibes auf seinen Stand vor Gott. Der Geheilte ist nicht mehr der, der Gott als seinen Richter erfahren muß, weil er sich von ihm abwandte und selbst die gute Ordnung seiner Schöpfung störte und zerstörte. Er hat in seiner Heilung vielmehr erfahren, daß die neue Welt, die in seiner Heilung begonnen hat, auch sein Stehen vor Gott umfaßt und gewandelt hat. Darum wird er als „Sohn“ angesprochen, der nicht fremd vor der Heiligkeit Gottes zittert, sondern sich angenommen und geliebt weiß von dem, den er vormals fürchtete. Er ist mit seinem Leib und Leben in die neue Ordnung Gottes erhoben. Und so kann er nun sein Leben aus diesem Glauben in neuer Zuversicht leben. Vergebung und Heilung sind ein und dieselbe Wirklichkeit.

Korrektur unserer
Vorstellungen

Werden hier nicht durch das Evangelium manche unserer Vorstellungen, von denen anfangs die Rede war, korrigiert? Die Sicht der Vergebung als Heilung des Menschen und die Möglichkeit, Gott als heilenden Arzt zu begreifen, die der Urchristenheit eigen waren, sind wei-

testgehend unter das Gestrüpp rechtlicher Vorstellungen geraten und in Gefahr, von ihnen erstickt zu werden wie die Saat, die unter die Dornen gefallen ist. Es hängt viel davon ab, ob es der Kirche und den Menschen in ihr gelingt, zu dieser Wahrheit des Evangeliums zurückzukehren. Solche Rückkehr ist gezeichnet von der Freude über die Heilung des Menschen. Darum betet Israel im Psalm, und die Kirche hat sich dieses Gebet zu eigen gemacht: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan! Der dir all deine Schuld vergibt und all deine Krankheit heilt; der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit“ (Ps 103, 2—4).

Vergebung als
Tat der Heilung —
durch den Glauben

Diese für Jesus typische Auffassung von Vergebung als Heilung ist besonders in der Überlieferung des lukianischen Sondergutes bezeugt. Lk 7,36—50 ist die Salbung Jesu im Hause des Pharisäers Simon durch die Sünderin überliefert. Nachdem ihr die Sünden, die vielen, vergeben sind, wird die Frau von Jesus entlassen mit dem Wort: „Dein Glaube hat dich heil gemacht. Geh in Frieden!“ (Lk 7,50). Es ist dasselbe Wort, das Jesus nach Lk 8,48 (vgl. Mk 5,34) und Lk 18,42 (vgl. Mk 10,52) sowie Lk 17,19 den Geheilten sagt. Umso mehr muß auffallen, daß es hier in Lk 7 der Frau gesagt wird, der die Sünden vergeben wurden. Vergebung ist also ganz deutlich als eine Tat der Heilung aufgefaßt. Nimmt man hinzu, was in Lk 15 über das Suchen und Finden des Verlorenen gesagt wird, so verdient die Akzentuierung des therapeutischen Elementes in der Vergebungszusage besondere Beachtung. Es ist unbestreitbar, daß im allgemeinen Verständnis und in bestimmten Formen der Praxis das forensische Element dominierend geworden ist. Man mag fragen, ob damit nicht die therapeutische Sicht allzusehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Es dürfte besonders nach der Einführung des neuen *ordo poenitentiae* nicht schwer fallen, Ansatzpunkte zu finden, um dieser Sicht den Raum zu gewähren, der ihr nach dem Zeugnis der Evangelien zukommt.

Literatur:

P. Fiedler, Jesus und die Sünder (BET 3), Frankfurt am Main—Bern 1976; H. Leroy, Wege der Bekehrung nach dem Neuen Testament, in: W. Zauner—H. Erharter (Hrsg.), Freiheit—Schuld—Vergebung. Österreichische Pastoraltagung 28.—30. Dezember 1971, Wien 1972, 44—52; ders., Zur Vergebung der Sünden. Die Botschaft der Evangelien (SBS 73), Stuttgart 1974; ders., Buße und Umkehr, in: P. Müller, Chancen der Umkehr. Ein Arbeitsbuch für die Erwachsenenbildung zu Buße und Beichte, Stuttgart 1978, 38—52; J. Maisch, Die Heilung des Gelähmten. Eine exegetisch-traditionsgeschichtliche Untersuchung zu Mk 2, 1—12 (SBS 52), Stuttgart 1971; H. Thyen, Studien zur Sündenvergebung im Neuen Testament und seinen alttestamentlichen und jüdischen Voraussetzungen (FRLANT 96), Göttingen 1970.